

exemplarische Belehrung. Interessant sind dabei selbstverständlich die Abschnitte über die spätmittelalterliche und evangelische Geistlichkeit samt deren sozialer Rolle und ebenso die über das Schulwesen. Man begegnet großen Pfarrergestalten wie den Reformator Johannes Brenz oder der Familie Bonhoeffer. Man sieht, wie sie durch Connubium und Herkunft in die städtische Gesellschaft verwoben sind. Z. B. war Brenz über seine Frau entfernt mit Melchior Hoffmann verwandt. Der kirchengeschichtliche Reiz dieses Buches beschränkt sich aber keineswegs auf diesen Aspekt. Selbstverständlich liest man das Kapitel über die Juden, ihre Duldung und Ausnützung, mit Spannung. Fast bei jeder gesellschaftlichen Gruppe wird auch etwas von dem Zusammenhang von Kirche und Gesellschaft sichtbar. Selbst einem Scharfrichter gelingt es einmal, eine Großnichte des Tübinger Kanzlers Jakob Andreae zu heiraten, wobei diese Beziehungen dann eifrig vertuscht werden müssen. Man erfährt, daß die Einführung der Reformation von Vertretern des Stadtadels und der Bürger gemeinsam getragen wurde; es gab dabei also keine Front zwischen Patriziat und Bürgern. Auch sonst erweisen sich gängige Klischees als unstimmig. Im Haller Gebiet bestand vielfach Leibeigenschaft, aber sie war nicht eigentlich drückend. Die Armenfürsorge im Spital kam nicht zuletzt auch der Landbevölkerung zugute. Der Gegensatz von Stadt und Umland ist nicht scharf ausgeprägt. Seit der Reformation wurde das Schulwesen ausgebaut, und zwar auch für die Mädchen. Normalerweise kann die Bevölkerung lesen. Den Frauen und ihrer gesellschaftlichen Stellung ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Trotz der sie in der Neuzeit benachteiligenden Rechtslage begegnen nicht selten auch Frauen als selbständig handelnde Personen. Recht interessant sind zum Teil auch die Lebenswege weiblicher Dienstboten. Nur einmal erfolgte eine Hexenverbrennung. Der gesellschaftliche Status des einzelnen Bürgers war zumeist festgeschrieben. Die Ratsfamilien versuchten, die Macht in ihrer Hand zu behalten, was nicht selten zu problematischen Verfilzungen führte. Dennoch waren die gesellschaftlichen Schichten keineswegs undurchlässig. Es gab sowohl den sozialen Aufstieg als auch die Verarmung, Zuzug und Abwanderung. Die großen Vermögen kamen nicht durch handwerkliche Tätigkeit, sondern durch Handel zustande. Man wird sich hüten müssen, die Haller Befunde ohne weiteres zu verallgemeinern, zumal die Stadt mit der Gruppe der Salzsieder und dem Fehlen der Zünfte auch Besonderheiten aufweist. Dennoch bietet das Buch reiches Anschauungsmaterial, zu dem nicht zuletzt die 75 Abbildungen gehören. Der Verfasser ist sich bewußt, daß er nicht alle Aspekte thematisch erfassen konnte. Bei der Anlage des Buches nach beruflichen und sozialen Gruppen kommen die Frömmigkeit und die Sittlichkeit nicht direkt in den Blick, wiewohl es an indirekten Hinweisen nicht fehlt. Schließlich macht einem Wunders Buch intensiv bewußt, daß es der lebendige Mensch ist, mit dem es nicht zuletzt die Kirchengeschichte vor allem zu tun hat.

Münster/W.

Martin Brecht

## Neuzeit

Metzler, Josef: Die Synoden in China, Japan und Korea, 1570-1931. Schöningh/Paderborn 1980; 324 S.

Prof. Dr. Walter Brandmüller, Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität Augsburg, hat es zusammen mit anderen Fachgelehrten unternommen, eine umfassende Konziliengeschichte von 25 geplanten Bänden, bestehend aus Abhandlungen und Untersuchungen, herauszugeben. Ein erster Band erschien bereits von Hermann Josef Sieben, Die Konzilsidee der Alten Kirche (540 Seiten). Nun liegt ein weiterer Band vor, der aus der Feder von P. Dr. Josef Metzler OMI stammt und auf 324



Seiten die Synoden der katholischen Missionskirchen in China, Japan und Korea von 1570 bis 1931 behandelt.

P. Metzler, Jahrgang 1921, ist ein ausgewiesener Missionshistoriker, der sich durch viele Einzelforschungen, besonders aber durch die Herausgabe der fünfbindigen Festschrift zum 350. Jubiläum der *Sacra Congregatio de Propaganda Fide* (heute *Sacra Congregatio pro Gentium Evangelisatione*) mit dem Titel *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum* (Herder, Freiburg 1971–1976) einen bedeutenden Namen erworben hat. Seit vielen Jahren ist er der geschätzte Archivar des großen Missionsarchivs der zentralen römischen Missionsstelle und lehrt zugleich an der päpstlichen Missionsuniversität Urbaniana. Er ist so in besonderer Weise qualifiziert, über die Synoden und synodenähnliche Konsulte in den Missionsländern zu schreiben.

Wenn im vorliegenden, vom Verlag Schöningh recht würdig ausgestatteten Buch, die Synoden von China, Japan und Korea behandelt werden, so nimmt darin China mehr als zwei Drittel des Platzes in Anspruch. Das liegt an der verschiedenen Entwicklung der einzelnen Kirchen. Zudem werden Japan und Korea weithin zusammengefasst, so daß das Werk aus zwei Teilen besteht.

Im ersten Teil, in dem die Synoden in China von 1600 bis 1924 behandelt werden, werden zunächst die Missionskonferenzen des 17. Jahrhunderts, die wie die Konferenz von Kanton in den Jahren 1667–68 eher als Vorstufen synodaler Formen gelten müssen, beschrieben sowie jene an sich kleine Missionskonferenz, die mitten in der Verfolgungszeit 1803 in Szechwan stattfand, aber Jahrzehnte später eine unvorhergesehene große Bedeutung erhielt, da die Ergebnisse dieser Konferenz als „Beschlüsse der Synode von Szechwan“ für alle Missionsgebiete Ostasiens verpflichtend wurden. Erst seit 1880 wurden für einzelne Regionen in China regelmäßige Synoden vorgeschrieben, die zu Anfang unseres Jahrhunderts von einer großen Nationalsynode abgelöst werden sollte, die aber durch die chinesische Revolution 1911 und den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vereitelt wurde. Sie kam endlich im Jahre 1924 zustande und wurde als „Chinesisches Nationalkonzil von Shanghai“ ein Markstein in der neueren Geschichte dieser Christenheit.

In Japan hat es ähnlich wie in China bereits in der frühen Missionsepoche (16. bis 17. Jh.) Konsulte unter den Missionaren gegeben. Die erste Regionalsynode von 1890 war für die japanische und die koreanische Kirche gemeinsam. Dann löste sich die Missionskirche Koreas von Japan los und orientierte sich mehr an der chinesischen Kirche. Die folgenden Synoden von 1895 (Japan), 1924 (Japan) und 1931 (Korea) fanden getrennt statt.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Verfassers, die genannten Synoden, die bisher wenig eingehend studiert wurden, mit ihren Vorbereitungen, Beratungen und Beschlüssen, quellenmäßig zu erfassen, sie darzustellen und auf ihre Bedeutung für die innere Entwicklung dieser Kirchen hinzuweisen. Dabei war er in der glücklichen Lage, daß er bestes Quellenmaterial in nächster Nähe hatte, in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken der Stadt Rom, so im wertvollen Generalarchiv des Jesuitenordens, besonders aber in seinem eigenen Archiv im Hause der Propagandakongregation. In übersichtlicher und klarer Form hat er alle Synoden in ihren mannigfachen Formen für China, Japan und Korea zusammengestellt, so daß die Geschichtswissenschaft zum ersten Mal ein zuverlässiges Handbuch zur Verfügung hat.

Es war ein besonderes Anliegen des Verfassers, die pastoralen Grundsätze kirchlicher Arbeit in diesen Ländern und in den einzelnen Perioden herauszuarbeiten. Dabei kann er zeigen, daß es stets die erklärte Absicht der römischen Kirchenleitung war, eigenständige, vom Kolonialismus möglichst freie und lebendige Ortskirchen aufzubauen. Sie selber konnte wegen der großen Entfernungen nur allgemeine Weisungen geben. Die Missionssynoden sollten an Ort und Stelle die notwendigen Mittel und Wege finden, wie sich diese jungen Gemeinden in die alte ostasiatische Kultur einfügen könnten und einheimische Kirche würden. Man



muß dem Verfasser danken, daß er diese nicht immer leichten Überlegungen und Entscheidungen klar hervorgehoben hat.

Da vorliegendes Werk das Thema in diesem Umfang zum ersten Mal behandelt, ist es nicht verwunderlich, wenn auch manche offene Fragen verbleiben. Wichtig wäre die Frage nach den Auswirkungen dieser Synoden. Nicht immer sind alle Beschlüsse solcher Synoden zur Ausführung gekommen. Sicher ist z. B., daß der Beschluß des Nationalkonzils von Shanghai 1924, eine neue und vollständige Übersetzung der Bibel zu schaffen, recht spät und dann ganz anders, als man es sich in Shanghai erhoffte, zur Ausführung gelangte. Für die Wirkungsgeschichte dieser Synoden wäre dann auch das erhaltene Zeitschriftenmaterial in fernöstlichen Sprachen heranzuziehen.

Im Ganzen ist das Werk eine gute Leistung. Es ist überall sorgfältig belegt, gibt Auskunft über die einschlägigen Quellen und die Liteartur und besticht durch guten Sprachstil und klare Darstellung. So ist es eine wertvolle Bereicherung der Kirchengeschichte allgemein, besonders aber für die genannten fernöstlichen Länder.

Würzburg

Bernward H. Willeke

F. Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe, Herausgegeben von Hans-Joachim Birkner und Gerhard Ebeling, Hermann Fischer, Heinz Kimmerle, Kurt-Victor Selge, Erste Abteilung (Schriften und Entwürfe) Bd. 7, Teilband 1 und 2: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt (1821/22). Herausgegeben von Hermann Peiter, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1980.

Die vielen Kompendien, Studienbücher, Gesamtausgaben der „Klassiker“, die gegenwärtig geplant oder bereits auf dem Markt sind, zeigen genauer als manche kritische Analyse an, daß unsere theologische Gegenwart wenig schöpferisch ist. So nimmt man sich der Aufarbeitung und der Konservierung des Gewesenen an – auf der Suche nach der „Zukunft aus der Vergangenheit“? Auf dieser Linie liegt gewiß auch die hier vorzustellende kritische Schleiermacher-Gesamtausgabe, die, betreut durch einen kompetenten Herausgeberkreis unter Führung von H.-J. Birkner, im Erscheinen begriffen ist. Das umfangreiche und schwierige Unternehmen wird öffentlich und kirchlich gefördert.

Die Skepsis gegenüber solchen Großunternehmen ist in diesem Fall nicht angebracht. Erstens nämlich ist die Textlage bei kaum einem der wirklich großen Theologen des 19. Jahrhunderts so schlecht wie bei Schleiermacher. Die „sämtlichen Werke“ aus dem vergangenen Jahrhundert sind wissenschaftlich nicht ausreichend und die beiden kritischen Versuche unseres Jahrhunderts sind gescheitert. Dies ist angesichts der internationalen Aufwertung Schleiermachers und seiner Renaissance im Zusammenhang der beginnenden Rezeption der angelsächsischen analytischen Philosophie durch die deutsche Theologie ein Ärgernis. Zweitens zeigt sich der nun vorgelegte Band (Bd. 7 der Gesamtausgabe) mit der Ersten Auflage von Schleiermachers Glaubenslehre (1821/22) als hervorragend gelungen.

Die gesamte Edition ist ausgelegt auf die Gesamtausgabe der Schriften, des Nachlasses und des Briefwechsels in 5 Abteilungen: I. Schriften und Entwürfe, II. Vorlesungen, III. Predigten, IV. Übersetzungen, V. Briefwechsel und biographische Dokumente. Der gewaltige Umfang des geplanten Unternehmens läßt sich daran ablesen, daß die Gliederung allein der Ersten Abteilung bereits 13 Bände umfaßt.

Davon ist die 1. Auflage der Glaubenslehre, von Hermann Peiter herausgegeben, in zwei Teilbänden nun erschienen. Die beiden Teilbände halten sich nicht an die ursprüngliche Bändeinteilung Schleiermachers, sondern sind aus praktischen Gründen etwa in gleichem Umfang gearbeitet. Dies entspricht Schleiermachers eigenem Verfahren, der in der zweiten Auflage auch den ersten Band aus dem zweiten der ersten Auflage auffüllt. Die Aufteilung leuchtet daher ebenso ein, wie die Übernahme der Marginalien aus Schleiermachers Handexemplar in einen, noch angekündigten 3. Teilband. Die Argumente Peiters sind überzeugend (S. LXI).